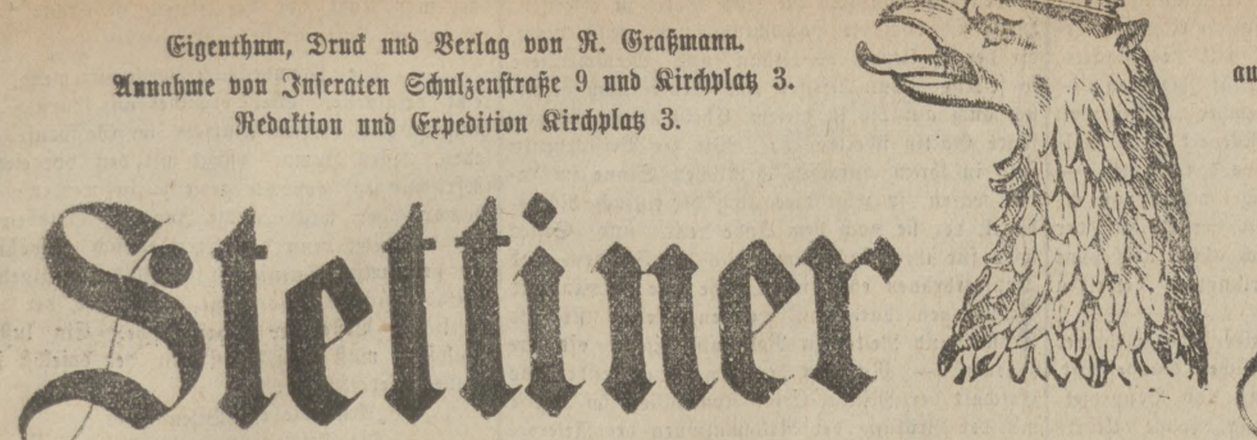
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 28. April 1887. Nr. 196.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 Mk. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung vom 27. April.

Das Haus und die Tribünen sind spärlich besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär von Bötticher, preußischer Kultusminister Dr. v. Goßler nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Den ersten Gegenstand bildet die zweite Berathung des Entwurfes eines Gesetzes betreffend die Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen.

Nach unwesentlicher Debatte, an welcher sich aus dem Hause die Abgg. Grad (Elsaß-Lothringen), Dr. Virchow (deutschfreis.) und Dr. Bamberger (deutschfreis.) betheiligen und in welcher Kultusminister Dr. v. Goßler ausführt, daß es nicht der Zweck der Vorlage sei, den Universitäten Konkurrenz zu machen, daß das Seminar vielmehr praktischen Zwecken dienen solle, indem es der Ausbildung von Dolmetschern dienen solle, wird die Vorlage unverändert genehmigt.

Es folgen Wahlprüfungen.

Während die Wahlen der Abgg. Delius (deutschkons.), Dr. Witte (deutschfreis.), Pfähler (nat.-lib.), Fürst Radziwill (Zentrum) und Feustel (nat.-lib.) nach den Beschlüssen der Wahlprüfungs-Kommission für gültig erklärt werden, werden gleichfalls nach den Beschlüssen der Kommission bezüglich der Wahlen der Abgg. Gottburgsen (nat.-lib.) und Dr. Delbrück (deutsche Reichspartei), welche ebenfalls für gültig erklärt werden, Resolutionen beschlossen, welche sich auf bei den betreffenden Wahlen vorgekommene Unregelmäßigkeiten mehr oder weniger unerheblicher Natur beziehen.

Bezüglich der Wahl des Abg. Richter (deutschfreis.) hat die Kommission beschlossen, die Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahl auszusetzen und den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Verfügung der königlichen Regierung zu Arnsberg vom 27. Januar d. Js., die dagegen eingelegte Beschwerde und den Bescheid des Herrn Ministers vom 18. Februar d. Js., betreffend das Verbot des Arbeiter-Wahl-Komitees im Kreise Hagen, einzufordern und die Akten an den Reichstag zurückgelangen zu lassen.

Abg. v. Köller (deutschkons.) befürwortet die Beschlüsse der Kommission und bespricht an der Hand der Kommissions-Verhandlungen die Frage, ob die Thatsache des Verbotes sozialdemokratischer Wahlversammlungen an sich einen Grund für Kassirung der betreffenden Wahlen abgeben könne. Diese Frage, die von der früheren Minorität des Hauses, welcher auch die Partei des Referenten angehört, stets verneint worden sei, sei jetzt nach der erfolgten Umwandlung in der Zusammensetzung des Hauses von der Majorität der Wahlprüfungs-Kommission gleichfalls verneint worden. Während daher die Kommission, indem sie in dieser Hinsicht die Frage nach dem Effekt solcher Versammlungs-Verbote für den Ausfall der Wahl für irrelevant erachtete, den gegen die in Rede stehende Wahl eingegangenen, auf das Verbot sozialdemokratischer Wahlversammlungen gestützten Protesten keine Folge geben zu sollen gemeint, habe dieselbe einen anderen auf das Verbot eines Wahlprogramms gestützten Protest für genügend erachtet, um eine weitere amtliche Prüfung nothwendig erscheinen zu lassen, weshalb die vorläufige Aussetzung der Entschließung über die Gültigkeit der Wahl beantragt werde.

An diesen Antrag knüpft sich eine längere Debatte, in welcher Abg. Klemm (deutschkons.) sich im Sinne der Kommissions-Beschlüsse aussprach, während

Abg. Singer (Sozialdemokrat), unterstützt von einigen deutschfreisinnigen Rednern, die Meinung vertrat, daß auch auf das Verbot sozialdemokratischer Versammlungen gestützte Proteste die Kassirung der betreffenden Wahl zur Folge haben müßten.

Nachdem Abg. v. Köller (deutschkons.) nochmals für die Kommissions-Beschlüsse eingetreten und die Erklärung abgegeben, daß die jetzige Majorität von der hier verfochtenen Ansicht niemals im Interesse der Ausbreitung der Sozialdemokratie abweichen werde, trat das Haus auch in diesem Falle dem Beschlusse seiner Kommission bei.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 5. Mai, 2 Uhr

Tagesordnung: Unbestimmt.

Schluß 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

12. Plenarsitzung vom 27. April.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, Dr. Friedberg.

Der Präsident Herzog v. Ratibor eröffnet die Sitzung um $1^1/_2$ Uhr.

Derselbe macht die Mittheilung, daß der Bürgermeister Tamms (Stralsund) zum Mitgliede des Hauses auf Lebenszeit berufen ist.

Tagesordnung:

Berathung der vom Abgeordnetenhause in einigen Punkten abgeänderten Kreisordnung für die Rheinprovinz.

Die Abänderungen, welche die Zwangspflicht zur Uebernahme des Ehrenbürgermeisteramts statuiren, beantragt die Herrenhauskommission, Referent Adams (Koblenz), abzulehnen und an den ursprünglichen Herrenhausbeschlüssen festzuhalten.

Minister v. Puttkamer empfiehlt aus praktisch politischen Gründen den Beitritt zu den Beschlüssen des andern Hauses.

Nach kurzer Debatte werden dementsprechend die Kommissionsanträge in namentlicher Abstimmung mit 51 gegen 29 Stimmen abgelehnt, die Vorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses unverändert angenommen.

Die Denkschrift über die Ausführung des Weichselnothstandsgesetzes wird ohne Debatte für erledigt erklärt.

Es folgen Petitionen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Unfallversicherung für die Landwirthschaft. Kleinere Vorlagen.

Schluß $3^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 28. April. Auf die Warnung vor dem Reichseisenbahn-Projekt, welche der Abg. Richter in der Verhandlung über den Nachtragsetat — übrigens ohne jeden sachlichen Anhalt — an die Süddeutschen gerichtet, erwidert der „Schwäb. Merkur“:

Er malt den Norddeutschen vor, was die Süddeutschen da für ein gutes Geschäft machen, wenn ihnen das Reich Bahnen baut. Aber wehe, so warnt er uns Süddeutsche, wenn wir hierbei unsere Selbstständigkeit dran geben; seht Ihr nicht das Reichseisenbahnprojekt? — Nun, was unsere Selbstständigkeit betrifft, so kennen wir andere Leute, bei denen sie besser aufgehoben ist, als bei den halbultramontanen Demokraten; und das Reichseisenbahnprojekt? Da muß man die Leute fragen, die früher eine Gänsehaut überlief, wenn sie das Wort hörten. Entweder fürchten sie nicht mehr, daß es kommen werde, oder sie erschrecken nicht mehr davor, falls es kommen wird.

— Der Kronprinz setzt in Bad Ems seine Kur mit dem besten Erfolge fort. Das Aussehen desselben ist ganz vortrefflich. Wiederholt unternahm die kronprinzliche Familie bei schönstem Wetter Ausflüge in die Umgegend. Doch legt der hohe Herr nach wie vor sich die größte Schonung auf und nimmt weder Vorträge entgegen, noch ertheilt derselbe Audienzen.

— Die „Germania“ ist voll Kummer darüber, daß in der Diözese Posen das Einspruchsrecht des Staates schon seit der vorigen kirchenpolitischen Novelle von der katholischen Kirche, ohne Schwierigkeiten zu machen, respektirt worden ist. Sie resumirt den Hergang auf Grund von Angaben des „Kur. Pozn.“ wie folgt:

Gemäß der von Rom erhaltenen Anweisung sandte der Herr Erzbischof betreffs der ersten Fälle des staatlichen Einspruchs Bericht und Akten nach Rom. Dort aber wurde die Angelegenheit nicht erledigt, sondern die Akten gingen dem Herrn Erzbischof zu eigener weiterer Behandlung der Sache mit dem Herrn Oberpräsidenten wieder zu, und als Resultat wissen wir nun in drei Fällen, daß die strikteste Durchführung des maigesetzlichen Einspruches erfolgt ist, d. h. die drei Pfarreien bald mit anderen Geistlichen anstatt der von der Regierung beanstandeten besetzt worden sind. Zugleich erfahren wir nun vom „Kur. Pozn.“, daß, während bisher nur von vier oder fünf Fällen des Einspruches die Rede war, die Zahl der Fälle ziemlich beträchtlich sein soll. Wir geben diese Thatsachen in der Hoffnung auf weitere Aufklärungen.

Die werden wohl nicht im Sinne der „Germania“ erfolgen. So weit der Einspruch überhaupt reicht, ist er selbstverständlich ein unbedingt wirkender.

— Die baierische Presse beschäftigt sich vielfach mit dem neuen Justizminister; fast allseitig wird die Ansicht getheilt, daß Frhr. v. Leonrods Eintritt in das Ministerium Lutz dessen Charakter nicht ändere. Ein „weißes Blatt Papier“ nennt ihn die „Abendztg.“ „Große Erwartungen an den theilweisen Kabinetswechsel knüpfen zu wollen, wäre mindestens voreilig,“ sagt das klerikale Klub-organ. „Seine Ernennung,“ schreibt die „Donau-Ztg.“, „ist ein deutlicher Fingerzeig, daß die Regierungspolitik den Kurs, welchen ihr das Handschreiben des Prinzregenten vom 6. Juli gezogen hat, unverändert fortsetzt!“

— Eine offiziöse Korrespondenz schreibt: „Die Heuchelei der Arbeiterapostel, welche unter dem Aushängeschild der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Interessensolidarität“ Bestrebungen zu verwirklichen suchen, die mit jenen, auf ein unerfahrenes Gemüth so bestechend wirkenden Schlagworten nicht das Mindeste gemein haben, wird gerade in gegenwärtiger Zeit recht grell beleuchtet durch das Vorgehen jener angeblichen Volksbeglücker gegen Arbeiter anderer Nationalität. Aus Südfrankreich wird über Ausschreitungen maßloser Art der dortigen einheimischen Arbeiterbevölkerung gegen italienische Kollegen berichtet. Schon voriges Jahr kam es in Toulon, 1885 in Cannes zu stürmischen Auftritten. Dieses Mal scheint Marseille der Hauptschauplatz der Ausschreitungen zu sein; es werden verschiedene blutige Zusammenstöße zwischen den streitenden Parteien signalisirt. Man begreift, daß die französische Tagespresse von derartigen Vorfällen kein Aufhebens macht; sie kollidiren eben gar zu arg mit den demagogischen Volksbeglückungstheorien, deren Vertreter sowohl in den legislatorischen Versammlungen der Republik als in den kommunalen Vertretungen der Hauptstädte Frankreichs entweder schon jetzt die Alleinherrschaft üben oder doch unmittelbar im Begriff stehen, es zu thun. Die Exekutivbehörden sind den gewaltthätigen Leidenschaften des mißleiteten großen Haufens nicht mehr gewachsen. Einestheils sind sie selbst schon viel zu sehr mit zweifelhaften Elementen durchsetzt, anderntheils fühlen sie, daß die Autorität der Regierung nicht hinter ihnen steht, oder sich jedenfalls nicht den Muth zutraut, ihre Beamten gegen Verunglimpfungen im Parlament, Presse und Volksversammlung nachdrücklich in Schutz zu nehmen. Der Terrorismus, der sich jetzt im Süden Frankreichs gegen die Italiener kehrt, wendet sich im Norden bekanntlich gegen deutsche und belgische Arbeiter; die englischen Sozialdemokraten fangen an, den Zuzug fremdländischer Arbeiter nach England ihren einheimischen Genossen als Quelle alles Uebels zu denunziren. Unsere deutschen Arbeiterverhetzer sehen desgleichen mit scheelem Blicke auf den jedes Frühjahr vor sich gehenden Zuzug italienischer Arbeiter über die Alpen nach Süddeutschland, sowie der polnischen Arbeiter nach dem deutschen Westen, und zwar appelliren dieselben Leute, die sonst nicht genug Worte der Geringschätzung für jede Regung nationalen Gefühls finden können, in beregtem Falle an das nationale Prinzip, in dessen Namen sie den unbedingten Ausschluß aller fremdländischen Arbeiter-Konkurrenz von deutschem Boden verlangen. Man braucht gegen das Bedenkliche, was ein schrankenloses Zuströmen fremder Elemente nach Deutschland unter Umständen im Gefolge haben kann, durchaus nicht blind zu sein, aber daß unsere deutschen Führer der internationalen Arbeiterbewegung logischer, folgerichtiger und — ehrlicher Weise die allerletzten sein müßten, an dem sonst von ihnen so sehr verabscheuten Schutz der nationalen Arbeit mitzuwirken, ist doch klar, namentlich da sie niemals zu Hause sind, wenn es gilt, vitale deutsche Interessen gegen von außen kommende Beeinträchtigung sicher zu stellen. Das systematische Handinhandgehen der Sozialdemokraten mit den grundsätzlichen Todfeinden der Existenz des deutschen Reiches, den Welfen, Polen, Dänen und Protestlern, beweist das in ganz unwiderleglicher Weise.“

Wir möchten, bemerkt der „B. B. C.“ hierzu, eine Prämie aussetzen für den, der dieser Rede dunklen Sinn zu deuten verstünde.

— Der Ansiedelungs-Kommission in Posen sind in letzter Zeit aus den verschiedensten Theilen Deutschlands und auch aus nichtdeutschen Ländern zahlreiche Offerten ansiedelungslustiger Personen zugegangen. Verschiedene Personen wurden aber zurückgewiesen. Auf einer Reihe Gütern sind die Vermessungen bez. Parzellirungen schon sehr weit gediehen, so z. B. auf der großen Besitzung Rinsk in Westpreußen.

Berlin, 27. April. Einem Gerücht zufolge soll der kommandirende General des 4. Armeekorps, General der Infanterie Graf v. Blumenthal, welcher laut einer Allerhöchsten Bestimmung am 30. Juli cr. sein 60jähriges militärisches Dienstjubiläum feiert, die Absicht haben, noch im Laufe dieses Jahres vom Kaiser seinen Abschied zu erbitten. Graf v. Blumenthal ist der älteste der kommandirenden Generäle und seit dem 22. März 1873, also bereits über 14 Jahre, General der Infanterie. Als sein Nachfolger wird der General der Kavallerie, Prinz Heinrich von Hessen und bei Rhein, Kommandeur der großherzoglich hessischen (25.) Division, genannt.

— Eine Sitzung der Bundesrathsausschüsse, welche sich mit der Branntweinsteuervorlage zu beschäftigen haben, hat, so berichtet man uns, gestern nicht stattgefunden, obwohl sie in der Presse angekündigt wurde. Heute sollten die Berathungen fortgesetzt werden. Auf der Tagesordnung der Plenarsitzung des Bundesraths für morgen, Donnerstag, steht die Einbringung der Vorlage noch nicht. Jedoch wird bekannt, daß die heutigen Ausschußberathungen die Sache fast zum Abschluß gebracht haben. Die erste Lesung wurde beendet; es soll aber noch eine zweite stattfinden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in dieser Woche, vielleicht am Sonnabend, noch eine Plenarsitzung des Bundesraths anberaumt wird, um eine Entscheidung herbeizuführen, und die Ueberweisung der Vorlage an den Reichstag zu ermöglichen, welchem sie dann mit Anfang der nächsten Woche bekannt sein würde. — Die Tagesordnung für die morgende Sitzung enthält folgende Gegenstände: Bericht der Enquetekommission zur Revision des Patentgesetzes; Ausschußantrag, betr. den Entwurf einer Anweisung zur Gewinnung &c. von Thierlymphe; Ausschußbericht, betr. den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung der Gewerbeordnung (Innungswesen) und minder wichtige Vorlagen.

— Wie ruhig man in Deutschland über Grenzverletzungen denkt, möge die folgende Historie aus Laurahütte in Schlesien dienen:

„Am 24. d. Mts., Nachmittags, versuchte ein russischer Grenzsoldat einen hiesigen, den neutralen Grenzweg passirenden Maurer aus bisher noch nicht festgestellter Ursache zu verhaften. Da sich der Maurer der Verhaftung widersetzte, gab der Russe mehrere Signalschüsse ab und begann den Maurer mit Faustschlägen, Fußtritten und Kolbenstößen zu mißhandeln. Die Signalschüsse lockten aber mehrere Besucher des auf preußischer Seite gelegenen Bienenhofparkes herbei, die für den Maurer Partei nahmen und ihn befreiten. Da der Russe von seinem Gewehr Gebrauch zu machen drohte, wurde ihm dieses entrissen und später dem Amtsvorstand von Siemianowitz aus-

geliefert. Die amtliche Untersuchung des Vorfalles ist bereits eingeleitet."

Wenn wir um jede von russischen Beamten begangene Grenzverletzung ein solches Geschrei erheben wollten, wie es die Franzosen und auch die Russen über den Fall Schnäbele gethan, wir kämen aus den Konflikten mit Rußland niemals heraus.

— Die Königin Viktoria besuchte letzten Freitag, von ihrer Tochter, der Prinzessin Beatrix, deren Gemahl, dem Prinzen Heinrich von Battenberg, und dem Dr. Brachet, Badearzt in Aix-les-Bains, begleitet, die Grande Chartreuse, wozu ihr auf das Gesuch des Ordensgenerals die Erlaubniß des Papstes ertheilt worden war.

Die Königin von England und ihre Tochter sind die ersten Frauen, welche die Schwelle des Klosters offiziell überschritten haben. Der Ordensgeneral der Karthäuser empfing die Gäste an der Hauptpforte, führte sie dann im ganzen Hause herum und stellte der Königin einige ihrer Unterthanen vor, welche in beschaulicher Ruhe als gottselige Liqueurfabrikanten ihr Leben beschließen. Es wird nicht gesagt, ob die hohen Besucherinnen bei dem Imbiß, welcher ihnen in dem Ehrensaale des Klosters, der bisher nur durchreisende Prälaten beherbergt hatte, vorgesetzt wurde, auch grüne und gelbe Chartreuse zu kosten bekamen.

— Bei den jüngsten Gemeinderathswahlen in Marseille sind im ersten Wahlgange nur neun Kandidaten der Alliance republicaine, die sich zugleich auf der Liste des „Congres republicain communal" befanden, gewählt worden, während hinsichtlich der 27 anderen Sitze Stichwahlen stattfinden. Da die konservative Liste 14,468 Stimmen erzielte, fordert der „Intransigeant" selbst zu gemeinsamen Anstrengungen alle republikanischen Parteigruppen auf, damit die Republikaner als Sieger aus den Stichwahlen hervorgehen. Dagegen feiert das ultraradikale Organ den Sieg der sozialistischen Kandidaten in Lyon gegenüber den Opportunisten und hebt hervor, daß durch diesen Erfolg der beiden radikalen Sozialisten dem „allzu berühmten opportunistischen Zentral-Komitee", welches seit mehr als zehn Jahren alle Wahlen in Lyon gemacht habe, ein verhängnißvoller Schlag versetzt werde. Seltsam erscheint nur, daß für Marseille von demselben Blatte die Einigkeit aller Republikaner angerathen, in Lyon dagegen die opportunistische Partei aufs Schärfste befehdet wird.

— Die serbische Regierung hat schon einige Male im Berichtigen so Außerordentliches geleistet, daß Niemand zu ihren offiziösen Widerrufen so rechtes Vertrauen haben will. Auch diesmal verstummen die Gerüchte über die Ministerkrisis und die Annäherung an Rußland nicht nur nicht, sondern befestigen sich durch weitere Nachrichten. Wenn in der offiziösen Erklärung gesagt wurde, die Abreise der Königin Natalie werde nur durch Gesundheitsrücksichten veranlaßt, welche den Gebrauch von Seebädern empfehlen, so wurde der wichtigste Umstand verschwiegen, daß die Seebäder in der Krim, wo zur selben Zeit mehrere Mitglieder der russischen Kaiserfamilie weilen, der Königin besonders wohlthun, und daß deswegen der schon angekündigte Besuch bei der Kaiserin von Oesterreich in Mehadia aufgegeben worden ist. Ein weiterer bedenklicher Umstand ist der, daß die Sprache der Oppositionsblätter eine Kühnheit an den Tag legt, die mit dem bisherigen äußerst geringen Maße serbischer Preßfreiheit gar nicht zu vereinbaren ist. Allen voran der „Odjek", über dessen Opposition gegen das Regierungssystem der „N. Fr. Pr." folgende Mittheilung telegraphisch zugegangen ist:

Belgrad, 25. April. Das radikale Journal „Odjek" findet, daß das derzeitige politische Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland für den europäischen Frieden gefährlich ist, da in Folge dessen auch die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nicht nur erkalten, sondern gespannt zu werden drohen und auch eine Einmengung Oesterreichs möglich ist. Die in Rußland herrschende slavische Strömung mache ein Bündniß mit Frankreich für den Ernstfall wahrscheinlich, ein Umstand, den alle und besonders die Balkanslaven mit großer Genugthuung begrüßen müßten und der auch eine radikale Aenderung der inneren und äußeren Politik Serbiens dringend nothwendig mache. Nur der Mangel an Einsicht und an Vaterlandsliebe der gegenwärtigen Regierung könne das Fortbestehen der gegenwärtigen, Oesterreich freundlichen Politik wünschenswerth erscheinen lassen. Der „Odjek" appellirt an die serbische Nation, sie möge diese Veränderung bewirken, falls die Regierung dies nicht selbst thun sollte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. April. Die allerhöchste Genehmigung zur Ausstellung von Stettiner Stadt-Anleihescheinen im Betrage von 8,500,000 M. zu $3^1/_2$ pCt. ist unter dem 1. d. Mts. ertheilt worden.

— Der erste Staatsanwalt hierselbst erläßt folgende Bekanntmachung: 300 Mark Belohnung erhält Derjenige, der über die im September 1886 kurz hintereinander in Blumenthal, Ahlbeck und Kattenberg stattgehabten, jedenfalls vorsätzlich angestifteten Brände der Behörde Mittheilungen macht, die allein oder in Verbindung mit anderen bereits ermittelten Thatsachen zur Ueberführung des Thäters genügen. Bei dem Brande in Blumenthal sind ca. 400 Stück Zigarren in Kisten gestohlen worden; der der Brandstiftung verdächtige Zigarrenarbeiter Brunst ist am Tage darauf, den 5. September 1886, mit einem Packet, einem in ein Tuch gebundenen Strohhut und einem zweiten Rock in Düsterort, auf dem Wege von Blumenthal nach Eggesin, gesehen worden und hat über den Besitz, bez. die Erlangung dieser Sachen widerspruchsvolle und falsche Angaben gemacht. Der Rock und der Inhalt des Packets, — möglicher Weise eine Quantität Zigarren, — scheint am 5. oder 6. September 1886 von Brunst auf dem Wege von Düsterort nach Ahlbeck oder Torgelow veräußert worden zu sein. — Die Ermittelung dieser Thatsache würde von erheblichem Gewicht sein, während der Ankauf der bezeichneten Gegenstände für sich allein und ohne Kenntniß von der Art der Erlangung derselben nicht strafbar sein würde.

— Die Vereinigung zweier oder mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen Baugeschäft, welches sich mit der Anfertigung von Bauprojekten, Bauleitung und Bauführung, sowie Uebernahme und Ausführung aller vorkommenden und das Baufach betreffenden Leistungen befassen soll, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 6. Zivilsenats, vom 17. Februar d. Js., „nicht ohne Weiteres als eine offene Handels-Gesellschaft zu erachten; auch können die fehlenden gesetzlichen Voraussetzungen einer Handels-Gesellschaft nicht durch eine bezügliche Eintragung einer Firma der Vereinigung in's Handels-Register ersetzt werden. „Ein Vertrag über die Bebauung eines Grundstückes oder über Bauarbeiten auf demselben ist nach Artikel 275 des Handels-Gesetzbuches kein Handels-Geschäft, eine Gesellschaft zur Ausführung solcher Arbeiten daher keine Handels-Gesellschaft. Wenngleich ferner ein Lieferungs-Vertrag über Baumaterial ein Handels-Geschäft enthalten kann, namentlich insofern besondere Preise für dasselbe bedungen werden, so stellt doch der berufene Richter nicht fest, daß die Gesellschaft der Beklagten den Abschluß von Lieferungs-Verträgen dieser Art allein oder auch nur vorzugsweise bezweckt habe. Vielmehr ergiebt sich aus seinen Feststellungen als Hauptzweck derselben eben die Ausführung der Bauarbeiten. Auch ist von ihm nicht festgestellt, daß sie wirklich Lieferungen gewerbsmäßig unternommen haben. Unter diesen Umständen fehlt es aber an den Voraussetzungen einer Handels-Gesellschaft und können dieselben durch eine bezügliche Eintragung im Handels-Register nicht ersetzt werden."

— Das gestrige Konzert der Akademie für Kunstgesang hatte trotz der vorgeschrittenen Saison den großen Saal des Konzerthauses bis auf den letzten Platz gefüllt und der gute Ruf, dessen sich die Akademie des Herrn Dir. Kabisch seit Jahren in unserer Stadt erfreut, bewährte sich auch im gestrigen Konzert wieder. Die musikalische Bildung vieler Mitglieder zeigt sich sowohl im Solo- wie im Chorgesang und höchst vortheilhaft tritt die künstlerische und energische Leitung des Dirigenten hervor. Das Programm wurde eröffnet mit Chopins 13. Präludium aus op. 28, Transkription für Sopransolo und Frauenchor mit Violine, Cello, Orgel und Pianoforte von Mikuli, um dessen Aufführung sich neben den Mitgliedern der Akademie die Herren Robert und Georg Lehmann, Rothbart und Grau besonders verdient machten, später erzielten die Herren Rothbart und Gebrüder Lehmann noch durch den Vortrag des Nocturno für Violine, Harfe und Orgel von Lorenz eine große Wirkung. Die Frauenchöre, welche in dem reichen Programm stark vertreten waren, zeichneten sich durch Schönheit des Stimmenklanges und Sicherheit im Zusammenwirken aus und auch die Solisten fanden bei dem Publikum laute und wiederholte Anerkennung. Stürmischen Beifall fand das Duett „Der Tausch" von Pole. Herr Dir. Kabisch hat aufs neue bewiesen, daß er der Pflege des Kunstgesanges das größte Interesse widmet und daß dies auch von Seiten des Publikums voll und ganz anerkannt wird, zeigten die zahlreichen Blumenspenden, welche ihm am gestrigen Abend überreicht wurden.

— Dem Obersten a. D. Bering, bisher Kommandeur des 8. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61, ist der königliche Kronen-Orden 2. Klasse verliehen.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in der Kirche zu Züllchow ein Einbruch verübt. Nachdem sich die Diebe gewaltsam Eingang in das Innere verschafft hatten, erbrachen sie ein Spind und entwendeten daraus zwei stark versilberte Kranken-Kommunionleuchter und eine wollene Portiere, außerdem entnahmen sie den Inhalt der Sammelbüchsen.

— Unter den Pferden des Bierverlegers Benda hierselbst, Giesebrechtstraße 3, ist die Rotzkrankheit ausgebrochen.

— Gestern Morgen wurde am Bleichholm eine männliche Leiche angetrieben, welche schon ca. 3 Wochen im Wasser gelegen hat. Der Kleidung nach scheint der Ertrunkene ein Seemann und 45—50 Jahre alt gewesen zu sein. Derselbe hatte schwarzes Haar und schwarzen vollen Bart.

— (Wie heißt er eigentlich?) Schnebele nannte ihn die amtliche deutsche Notiz. In Pariser Blättern trifft man auf folgende Namen: Schnäbelle, Schnäbelé, Schnaebélé, Schnoebele, Schnäble und sogar — Schwaebele.

Aus den Provinzen.

× Greifenberg, 27. April. Gestern Nachmittag wurde in Trieglaff die sterbliche Hülle der vor einigen Tagen verstorbenen Frau von Thadden, Gattin des vor einigen Jahren verstorbenen Herrn v. Thadden-Trieglaff, zur Ruhe bestattet, wozu sich aus allen Ständen weit und breit ein zahlreiches Gefolge eingestellt hatte, um der hochgeehrten Gattin unseres schon dort ruhenden Ehrenbürgers die letzte Ehre zu erweisen. Hatte sich doch die Hochachtung und große Liebe, die der in seinem Wohlthun und Menschenliebe so seltene Mann besessen und heute noch besitzt, sich auch auf die in diesem Christensinne mitwirkende Gattin übertragen. Wie die Verstorbenen stets in ihrem einfachen christlichen Sinne im Leben waren, so zeigt dies auch der einfache Rasenhügel, der sie nach dem Tode deckt, und Segen wird für ihre Nachkommen aus den Freuden- und Dankesthränen entsprießen, die die Armen und Bedürftigen ihnen einst weinten, denen sie als Tröster und Retter in Noth und Elend oft erschienen. — Mit dem heutigen Tage endet das Geschäft der Militär-Ersatz-Kommission im Kreise mit der Prüfung der Reklamationen der Reserve- und Landwehrleute und Loosung der Altersklasse von 1867. Das Benehmen der Ersatzpflichtigen war ein durchweg gutes.

Kunst und Literatur.

Die Cholera, ihr Auftreten, ihre Ursachen und die gegen sie nothwendigsten Schutzmaßregeln von Dr. Ottfried Helmbach. Brandenburg bei Lunitz. Preis 1 Mk.

Möge diese Schrift, die mit einer volksthümlichen Schreibweise die genaue Darstellung der Ergebnisse der neuesten Forschungen vereinigt, dazu beitragen, daß die nothwendigen Vorschriften zur Verhütung und Beschränkung der verheerenden Seuche in gehöriger und genügender Weise befolgt werden und daß man mit gefaßtem Muthe und ohne Furcht der drohenden Gefahr ins Auge schaue. [110]

„Gegen den Strom." Gesellschaftliche Kreuzzüge. Von Adolf Kohut. Dresden und Leipzig. E. Piersons Verlag, 1887. Preis 1 Mk.

Gegen den Schlendrian und den Zopf so mancher unserer modernen Einrichtungen, gegen die Lächerlichkeiten und Auswüchse unserer Gesellschaft zieht der rühmlichst bekannte Verfasser zu Felde. Der frische und flotte Ton, der Humor, der neben den ernsten Betrachtungen überall zu Worte kommt, dürften allgemein ansprechen und der Schrift einen großen Leserkreis sichern. [111]

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 27. April. Obwohl die Verdachtsmomente gegen den des Mordes beschuldigten Handlungskommis Hermann Günzel bereits bei seiner Ablieferung in das Gerichtsgefängniß so gravirend waren, daß an seiner Schuld kaum gezweifelt werden konnte, und obwohl seitdem jedenfalls keine Abschwächung der Belastung stattgefunden hat, erscheint doch, so lange kein Schuldbekenntniß abgelegt ist, jedes zur Vervollständigung der Ueberführung dienende Moment von großer Bedeutung. Wie bereits berichtet, gehörte zu dem geraubten Gelde ein Zwanzig-Markschein, welcher in den Tagen vor dem 10. April für das Kreiß'sche Geschäft einkassirt worden war. Die Leser werden sich ferner erinnern, daß der Beschuldigte am 10. April seinem Schwager in Rixdorf einen Zwanzig-Markschein abschlagsweise auf eine Schuld gezahlt hat. Die Besichtigung dieses Kassenscheins, welcher inzwischen in andere Hände übergegangen und von der Kriminalpolizei herbeigeschafft worden ist, hat das Vorhandensein eines in die Augen springenden Kennzeichens ergeben. Es ist nämlich an den beiden, das Wappenschild haltenden nackten Knaben der Körpertheil, dessen Bloßstellung bei dem zeitigen Besitzer Aergerniß erregt haben mag, durch Auftragung dicker Dintenstriche verdeckt. Der Bruder des Ermordeten und die Hausdiener desselben entsinnen sich zwar nicht, daß der geraubte Zwanzigmarkschein das vorstehend beschriebene Kennzeichen hatte. Wenn indeß Derjenige, welcher die Dintenstriche auf den Schein aufgetragen hat, sich bei der Kriminalpolizei melden wollte, so würde es vielleicht möglich sein, den Nachweis zu führen, daß der so gezeichnete Kassenschein, den der Beschuldigte erweislich am 10. April besessen hat, vor dem 10. April in den Besitz des Ermordeten gelangt ist. Dann wäre dem Günzel somit der Besitz eines Theiles des geraubten Gutes unmittelbar nach der That nachgewiesen.

— Fürst Bismarck spielt nicht blos die erste Geige im europäischen Konzert — auch die Drehorgel weiß er zu führen. Das mag ein Bild gewesen sein, das seinen eigenen Werner verdiente, als nämlich der eiserne Kanzler einen Moment lang zum wirklichen Drehorgelkünstler wurde, ohne freilich die Benefizien dieses minimen Standes mit in den Kauf zu nehmen. Die Anekdote kommt auf dem Umwege über England, wo sie mit allen Zeichen der Wahrscheinlichkeit wie folgt kolportirt wird: „Vor Kurzem wurde im Hause des Prinzen Wilhelm der Geburtstag eines seiner Söhnchen gefeiert, und auch Fürst Bismarck stellte sich bei dieser Gelegenheit mit einem Geschenke, mit einer Drehorgel ein. Einige Tage später kam der Reichskanzler ins Palais, und nachdem der kleine Prinz ihm gedankt, klagte er dem Fürsten, „er könne nicht viel drehen, weil ihn die Arme schmerzen, der Fürst möge ihm doch einmal selbst was vorspielen." Der Kanzler tritt zur Orgel und beginnt mit solchem Schwunge zu werkeln, daß sämmtliche Prinzen des Hauses herbeieilen und entzückt den energischen Klängen lauschten. Die Kleinen begannen auch bald nach den Klängen der Orgel zu tanzen, und bei diesem Anblick meinte Prinz Wilhelm, der Vater, lächelnd zum Reichskanzler: „Es ist doch merkwürdig, auch dieser kleine Zukunftskaiser tanzt schon nach Ihrer Pfeife." — Wenn der in Rede stehende Leierkasten ein „Italiener" gewesen ist, darf man wohl von der ganzen Geschichte sagen se non è Verdi è ben Travatore!

— Die Fremdenbuch-Poesie ist meist eine recht originelle. Wer ermüdet und durstig und hungrig nach heißem Marsche im Gasthause einkehrt, dessen Humor pflegt mit den vorgesetzten Erfrischungen doppelt geweckt zu werden; der Humor aber will wie die Jugend austoben — und da bietet denn das Fremdenbuch gewöhnlich den geeignetsten Turnierplatz. Zu den originellsten Fremdenbüchern gehören die des Kynast, der alten herrlichen Veste der Schaffgotsche. Ein lustiger Philosoph muß es gewesen sein, der daselbst Folgendes niederschrieb:

„Arm wie ein Besenbinder,
Die Taschen leer wie nie —
Und doch vergnügt sein, Kinder:
Das ist Philosophie!" —

Ein zweiter lustiger Kauz läßt „des Brahmanen Weisheit" in folgenden Reimen ertönen:

„Der Länder und der Städte Namen wissen
Und alle Bergeshöhen nennen,
Ist bloße Theorie —
Der Länder und der Städte Mädchen küssen
Und alle Bergeskneipen kennen,
Ist praktische Geographie!" —

Ein Vater und ein Sohn brachten folgendes gedankenreiche Verslein zu Papier:

„Der Vater kneipt Natur,
Der Sohn den Wein;
Der Vater bezahlte,
Der Sohn ließ es sein!" —

Sicher ein Pessimist war der „Lebenslustige", der am Fastnachtstage schrieb:

„Das Leben ist ein Pfannenkuchen,
Der ein gar süßes Mus umhüllt;
Doch ach! — ich muß dem Schicksal fluchen —
Der meinige war ungefüllt!" —

Zum Schluß sei noch das Votum eines Berliner Herrn über all' diese Kynast-Reimereien wiedergegeben:

„Viel wird gedichtet, viel wird gesungen
Auf diese verfallene Veste —
Manches ist schlecht und Manches gelungen:
Die Natur bleibt immer das Beste!" —

— „An der Wand, an der Magd vorbei!" Wir müssen schon nach diesem kecken Refrain greifen, da es sich hier darum handelt, die Drolligkeit einer Situation in Worte zu fassen, wo Abendland und Morgenland unvermittelt auf einander stoßen. Wie man aus Konstantinopel meldet, legten es kürzlich die Leibärzte dem Sultan nahe, er möge — da am Goldenen Horn mehrere Blatternfälle konstatirt worden — sich sowohl wie seine Damen im Harem impfen lassen. Was nun seine Frauen betrifft, war der Padischah bald dafür zu gewinnen; nur wollte er bei der Impfung persönlich anwesend sein, die anderen Vorsichten ungerechnet, die dabei im Punkte der Züchtigkeit beobachtet werden sollten. In einem der Säle des Harems wurde eine spanische Wand aufgerichtet, in welche eine kreisrunde Oeffnung geschnitten war. Durch dieselbe kam abwechselnd je ein blendend weißer, ein mattgelber oder gar bräunlich angehauchter Frauenarm geschlüpft, der Doktor machte die Inokulation, hinter der Wand ließ sich jedesmal ein kleiner Schmerzensschrei vernehmen und die Operation war beendet. Was nun den Sultan selbst betrifft, erklärte er für seine Person, erst dann in die Impfung zu willigen, wenn er die Ueberzeugung erlangt, daß diese bei den Haremsdamen keine bösen Folgen nach sich ziehe.

Bankwesen.

Posensche 4prozentige Rentenbriefe. Die nächste Ziehung findet im Mai statt. Gegen den Kursverlust von ca. $4^1/_2$ Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 8 Pfg. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Aachen, 27. April. Prozeß eines Aktionärs gegen den Vorstand und Aufsichtsrath der Aachen-Jülicher Eisenbahn-Gesellschaft. In der heutigen Hauptverhandlung brachte der Vertreter der beklagten Gesellschaft gegen die Ausführungen des klägerischen Anwalts die Einrede der unzuläss[igen] Klageänderung und der Klageerweiterung vor u[nd] wies ferner darauf hin, daß die statutenmäß[ig] für die Majorität nothwendigen Erfordernisse b[ei] dem von dem Kläger angefochtenen Beschlusse vorhanden seien und daß der Vertrag der Gesellschaft mit der Staatsregierung unter allen Umständen zu Recht bestehe. Die Verkündigung des Urtheils ist auf den 10. Mai c. festgesetzt.

Aachen, 27. April. Der Wirkliche Geheimrath Dr. Alfred von Reumont ist heute gestorben.

Bukarest, 27. April. Wegen Beleidigung des Königs, begangen durch einen Artikel der hiesigen Zeitung „Lupta", wurde der Direktor des Blattes, Panu, vom Gerichtshofe heute zu einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren und einer Geldstrafe von 5000 Franks verurtheilt.

Kronstadt, 27. April. Die Schifffahrt ist durch zwei heute eingelaufene deutsche Dampfer eröffnet; dieselben sahen auf der Strecke Hochland-Kronstadt zwei andere Dampfer und 15 Segelschiffe.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

2)

Mit leicht gerötheten Wangen und verlegenen Augen nahm Felix diese Anerkennung des Grafen hin. Der letztere aber fuhr rasch fort:

„Ich werde übrigens noch diese Nacht abreisen."

Die Augen des jungen Mannes leuchteten freudig auf.

„Wie — Sie wollen abreisen? Man wird Sie nicht fortlassen," erwiderte er.

„Es muß sein! Lesen Sie!"

Mit diesen Worten überreichte der Graf dem Maler die erhaltene Depesche. Felix hielt sie mit zitternden Fingern. Immer bleicher wurde sein Antlitz.

„Lili — Ihr einziges Kind — krank?" stammelte er.

Der Graf nickte mit seinem Haupte.

„Das Telegramm ist alt, Herr Graf. Ihr Kind kann schon wieder genesen sein!"

„Oder todt!" hallte es dumpf von den Lippen des Grafen.

Der Maler zuckte ängstlich zusammen. „Sie haben doch einen Arzt in Buchenrod?"

„Im nahen J . . . . befindet sich ein geschickter Arzt."

„Nun, sehen Sie, da werden der Arzt und Ihre Frau Gemahlin —"

„Ich habe keine Frau. Ich bin — — Wittwer!"

Das letzte Wort sprach der Graf zögernd und seufzend aus.

„Wittwer?" wiederholte der Maler, während sich verlegen sein Auge zu Boden senkte. Eine kleine Pause entstand.

„Wollen Sie mich nach dem Zimmer der Herren begleiten; ich will sofort meine Abreise verkündigen!"

„Ich folge Ihnen!" hauchte Felix kaum vernehmlich.

Ein freudiges Halloh erhob sich, als die beiden Herren in das Gesellschaftszimmer eintraten. Von allen Seiten blinkten dem Maler die Gläser entgegen. Nur mit Mühe erlangte Graf Eberhard das Wort und begann:

„Meine Herren, ich bringe Ihnen Herrn Felix und hoffe, er wird Ihnen für meine Person Ersatz bieten; ich bin leider gezwungen, abzureisen!"

Heftige Opposition aller Anwesenden war die Folge dieser Erklärung. Auch als der Graf die Ursache seiner plötzlichen Abreise angab, wollte man dieselbe nicht gelten lassen.

„Unmöglich; nachdem wir das Rudel mit dem Königswolfe aufgespürt haben und morgen das Treiben beginnt! Wir können einen so vorzüglichen Schützen nicht entbehren!" hieß es.

Dem Herrn von Buchenrod blieb einstweilen nichts übrig, als das unselige Telegramm in seiner Brusttasche verschwinden zu lassen und sich mit erkünstelter Nachgiebigkeit wieder im Kreise der Sorglosen niederzulassen.

Die Kavaliere machten es sich bequem, tranken, rauchten, plauderten und sangen bis Mitternacht. Dann wurden sie nach und nach still und müde; die verwöhnteren schlichen sich in ihre Logirstuben; das Gros der Gesellschaft jedoch bettete sich auf den Lederpolstern und zottigen Fellteppichen und sank dort in tiefen Schlummer.

Nur zwei Augenpaare blieben offen, und was für verschiedene Sterne waren das! Die einen hell und dunkel zugleich; denn der tiefbraune Sammet dieses Auges vermag so helle, forschende Blitze zu entsenden, — idealen Traum, reale Klarheit eint so nur das Auge eines Künstlers!

Das andere Augenpaar dagegen, von ruhigem, heiterem Blau, starrt heute träumerisch in den Kamin. Ist der verglimmende Funke dort vielleicht das Bild des sterbenden Kindes in der fernen Heimath? Wehe! Eben verlischt er! Graf Eberhard schaudert zusammen. Dann blickt er sich um und findet die hellen, forschenden Augensterne auf sich gerichtet.

„Weshalb starren Sie mich unaufhörlich an, Felix?"

„Pardon! Einem Maler ist das Anstarren erlaubt; es gehört zu seinem Handwerke! Sie sollen die Mittelfigur im Hauptbilde meines Jagdalbums werden; denn ich bin schon jetzt überzeugt, Ihre Hand wird dem Königswolfe doch den Tod bringen."

Eberhard starrte wieder in die ersterbenden Funken, dann schüttelte er düster das Haupt.

„Ich werde dem Königswolfe nicht den Garaus machen. Suchen Sie sich einen anderen Helden! Ich habe heute die letzte Wolfsjagd mitgemacht, — ich reise doch ab!"

Ueber des Malers Gesicht flog ein freudiger Schimmer.

„Ist es wirklich Ihr Ernst, Graf Eberhard, wollen Sie abreisen?" fragte Felix mit dem weichen Klange seiner Stimme.

„Mein heiliger Ernst; ich reise!" erwiderte der Graf und erhob sich.

„Gut, so werde ich Sie bis Station S. begleiten, um den Schlitten wieder zurückzuführen!" war die Antwort des Malers.

Graf Eberhard nahm den Vorschlag dankend an. Eine qualvolle Angst um sein schwerkrankes, einziges, verlassenes Kind hatte ihn befallen. Man verließ das Zimmer.

Mit Hülfe des Nachtwächters und dem Beistande einer stämmigen Magd, deren Morgenthätigkeit in den Ställen vermuthlich schon begonnen hatte, ward ein leichter Schlitten hervorgebracht und zwei starke, feurige Pferde eingespannt. Die hülfreichen Hände wurden königlich von Eberhard belohnt, und bald glitten die beiden Herren wohlverhüllt und verbrämt in ihrem Schlitten durch das alte, steinerne Thor des Jagdschlosses, die dichtverschneite, mondbeschienene Landstraße entlang. Des Malers Blicke folgten aus dem engen Gesichtskreise, den ihm der hochgeschlagene Pelzkragen gestattete, dem Spiele der lichten Wolken, welche am Monde vorüberschwebten, während Eberhard seine Aufmerksamkeit der Fahrt widmete und die empfindlichen Rosse fühlen ließ, daß ein ungeduldiger Lenker, ein angstvoller Vater Zügel und Peitsche führe. Der Weg lenkte jetzt durch einen dichten, gemischten Wald. Mitten im unheimlichsten Tannendunkel ward der träumende Felix jäh aus seinen Betrachtungen gerissen. Die Rosse bäumten sich hoch auf und schnaubten mit sprühenden Nüstern, während Eberhard die Zügel anzog und sich konvulsivisch aufrichtete.

„Wetter, das ganze Rudel!" preßte er erregt zwischen den Zähnen hervor und ließ einen Pistolenhahn knacken.

Kaum hatte der Maler sich hastig aus seinen Umhüllungen emporgerichtet und seitwärts einige unbestimmte, grünliche Lichter im Dunkel des dichten Waldgestrüpps funkeln sehen, die phosphorreszirenden Augen der mordlustigen Wölfe, als Eberhard's Schuß krachte. Ein wüthendes Geheul und eine wilde Flucht der unerwünschten Begleiter war die Folge.

„Ich muß ihn getroffen haben!" rief Eberhard und befreite sich hastig aus dem großen Fußsacke. „Und ich möchte wetten, es war der Königswolf!"

Bei diesen Worten warf der Graf Felix die Zügel zu und sprang aus dem Schlitten, um durch den tiefen Schnee nach der Stelle zu waten, wo er seine Beute wußte.

„Aber, Graf, — in der Finsterniß, ohne Fackel! Die Bestie könnte vielleicht noch Leben haben!"

„Dafür wäre gesorgt; ich habe mein Fangmesser!"

Mit einigen kühnen Sätzen durch Schnee und Gestrüpp war Eberhard zur Stelle.

„Hallali!" jubelte er durch die Winternacht; denn sein angestrengter Blick unterschied in dem mattleuchtenden Schnee eine dunkle Lache und darin eine schwarze Masse, während sein Fuß ein zottiges Etwas berührte.

Börsenbericht.

Stettin, 28. April. Wetter: sehr schön Temp. + 3° R. Barom. 28" 5"'. Wind SW.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 166—169 bez., per April-Mai 170 B., 169,5 G., per Mai-Juni 170 bez., per Juni-Juli 171,5 bez., per Juli-August 169,5 B. u. G., per September-Oktober 168,5 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko 118—120 bez., per April-Mai 120,5 B., 120 G., per Mai-Juni 120,5 bez., per Juni-Juli 122 G., per Juli-August 123,5 G., per September-Oktober 126 B., 125,5 G.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 108—111 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 45 B. per April-Mai 44 B., per September-Oktober 44,5 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 38,8 bez. m. F. 38,8 bez., per April-Mai 39 nom., per Mai-Juni 39—39,2 bez., B. u. G., per Juni-Juli 39,7 B. u. G., per Juli-August 40,4 B. u. G., per August-September 41,2—41,1 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,4 verz. bez.

Entbindungs-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute wurde meine liebe Frau **Agnes**, geb. Henrici, von einem Knaben glücklich entbunden.

Stettin, den 27. April 1887

Hertramph,
Mil.-Intendanturrath.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 17. d. M., sind in der hiesigen katholischen Kirche

2 silberne, innen vergoldete Kelche, im Werthe von ca. 500 Mark

gestohlen worden.

Alle, welche über diesen Diebstahl irgend welche Auskunft geben können, werden ersucht, sich im diesseitigen Kriminal-Kommissariat zu melden.

Stettin den 27. April 1887.

Königliche Polizei-Direktion.
J. V. **Held.**

Wegen Erbtheilung
soll das
Lehngut Lindow

im Ost-Sternberger Kreise verkauft werden.

Größe 343 Hektar, Grundsteuerreinertrag 638 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 576 Mk., **Stärkefabrik.** Unterzeichneter ertheilt nähere Auskunft.

Zielenzig, den 23 April 1887.

Hentschel,
Rechtsanwalt und Notar.

Eberhards Jägernoblesse gestattete ihm nicht, mit dem offenen Fangmesser blindlings auf sein Opfer zu stoßen; er beugte sich herab und tastete mit kühnem Griffe nach der zottigen Masse, um das Genick des besiegten Wolfes zu packen. Im selben Momente sah er zwei matte Lichter aufglimmen, als Zeichen, daß noch Leben in dem Thiere sei, und noch ehe er die Hand wieder zurückziehen konnte, fühlte er einen heftigen Schmerz darin. Der sterbende Wolf hatte ihn mit seiner letzten Kraft gebissen. Eberhard schrie auf und stieß dann, wüthend über den Schmerz, mit der Linken dem Wolfe sein Fangmesser in den Leib.

„So," knirschte er zwischen den Zähnen, „nun wird Dir das Beißen vergangen sein!"

Dann schleppte er die Wolfsleiche nach dem Schlitten.

„Scheint's Ihnen wirklich der Königswolf zu sein?" fragte der aufgeregte Felix.

„Ganz sicher! Der Kerl ist unwölfisch groß! Hören Sie, junger Freund, wir müssen umkehren und den Wolf heimlich unter die Schlafenden legen. Den Spaß darf ich mir nicht versagen! Und dann in rasendem Karriere zur Station. Wenn wir schnell sind. läßt es sich ausführen!"

„Wie, Sie wollen zurückkehren?" fragte ängstlich Felix.

„Zum Teufel — ja; aber schnell! Ich erreiche den Kourierzug bestimmt noch, sonst thäte ich es nicht. Fahren Sie zu!"

Man verlor kein Wort weiter. Felix griff in die Zügel, wendete den Schlitten, und wie die wilde Jagd sauste derselbe zurück dem Jagdschlosse wieder zu.

„Arme kleine, kranke Lili!" dachte der Jüngling. „Also war der Wolf doch ein stärkerer Magnet als Du!"

Die knappe Meile Weges war bald wieder zurückgelegt und dampfend hielten die Rosse vor der breiten steinernen Hoftreppe des noch immer stillen Schlosses.

Zwei inzwischen ermunterte Knechte näherten sich aus verschiedenen Stallthüren mit Laternen, und bei unterdrückten Ausrufen des Staunens und der Verwunderung über die unerwartete Kapitalbeute schleppten sie den todten Wolf in's Schloß.

Felix ergriff einen brennenden Spahn des Kamins, um zu leuchten. Die Knechte streiften das geräuschvolle, plumpe Schuhwerk ab und trugen, den Befehlen des voranschreitenden Eberhard gemäß, den todten Wolf mitten unter die schlummernden Zecher. Felix machte sich den Spaß, dem Wolfe ein Sammetkäppchen kokett auf die Ohren zu setzen und ihm eine Flasche Portwein in den Vorderlauf zu geben.

Während Felix trotz dieser neckischen Anwandlung lebhaften Verdruß über die eigensinnige Schrulle des Grafen empfand, mußte dieser lächeln bei dem Gedanken an das Erstaunen der Erwachenden beim Anblicke des Königswolfes in ihrer Mitte. Doch die Zeit war kurz, er mußte fort.

„Hätte das Unthier mich nur nicht gebissen, dann wäre Alles sehr schön!" dachte er und versuchte, den Handschuh von seiner geschwollenen, blutigen Hand zu streifen, um beim flackernden Scheine der herabgebrannten Lichter eines Wandleuchters einen Blick auf die Wunde zu werfen. Als der Lichtschein sein blasses Gesicht und die verunglückte Hand beleuchtete, trat Felix erschrocken näher.

„Haben Sie sich mit dem Fangmesser verwundet?"

„Still; die Schläfer regen sich! Man könnte meine Flucht noch vereiteln! Kommen Sie!"

Eberhard gab es auf, den Handschuh abzustreifen und zog Felix hinaus.

„Wir sollten den Schnitt doch verbinden," sagte Felix in der Waffenhalle, „damit die Kälte die Wunde nicht verschlimmert!"

„Ah bah! Es ist kein Schnitt; der Wolf hat ein Minimum seiner letzten Kraft an meinem Büffelhandschuhe verschwendet, — weiter nichts!"

Eberhard sah beim Scheine des Kamins nach der Uhr und Bestürzung malte sich in seinen Zügen. Fast vier Uhr! Und um fünf passirt der Kourierzug Station S.! Nur eine Stunde für eine Entfernung von sonst mindestens zwei Stunden.

(Fortsetzung folgt.)